

Inhalt

Vorwort

Antike - Bildung ein Besitz für immer 5

Gesamteinführung:

Begründung der Werke-Trias 9

Grundgedanken:

Präsenz der Antike auf dem Felde der Politik 14

Hauptteil:

- Von der Polis zur Akropolis
Zur Entstehung des Begriffs »politisch« 16
- Ohne Gerechtigkeit und Maß kein Staat
Erstes »Grundgesetz« Europas? 21
- Staatsformen auf asiatischem Prüfstand
Die erste Verfassungsdebatte der Weltgeschichte 27
- Demokratie »um der Freiheit willen«
Geburt der »Statue of Liberty« bei Salamis? 31
- Platons »Politeia« – Die beste Staatsform?
Und hochrangiger Widerspruch 40
- Gegen oder für den Staat?
Zwei konträre politische Modelle und ihre Folgen 48
- Imperialismus
Roms Ideologie der Weltherrschaft 52
- Von der Kunst der Verteufelung
Ciceros rhetorische Taktik gegen Catilina 58

- Propaganda zwischen den Zeilen Caesars »Erzählstil« als Machtinstrument	67
- Hochspannung zwischen Macht und Freiheit »Explosionen« im Imperium Romanum	75
- Der Prinzipat des Augustus Auf dem Weg zum europäischen Kaisertum	90
- Roms ideologische Spätfolgen Die technologische Revolution	108
- Frieden und Freiheit Zwei politische Leitwerte im Dauerkonflikt	113
- Nachgedanken Aktuelle Sorgen um die Demokratie	133
Zum Autor	135

Gesamteinführung:

Begründung der Antike-Trias

Die Antike ist tot. So die gängige Meinung. Ist sie es wirklich? Hat die Antike nichts mehr mit der heutigen Zeit und Welt zu tun? Sind die Stoffe jenseits des etwa 2000jährigen Grabens Müll und Schrott, mit denen sich zu beschäftigen sinnlos ist? Sind sie für die Gesellschaft heute ohne Relevanz? Die historischen Ereignisse, die steinernen Monumente, die Taten der »ersten Erfinder«, die Ordnungsmodelle der Politik, die Werke von Dichtern und Denkern, die Wörter, Begriffe, Strukturen der Sprache? Die Textaussagen über Lebens- und Weltverständnis? Über Wendepunkte der Menschheitsgeschichte, über Grundfragen der Existenz, die die Geister und Seelen der Menschen zu allen Zeiten bewegen, bedrängen, aufwühlen? Die Antwort »Nein« darauf wäre vorschnell gegeben.

Die curriculare Bildungsreform

Ein kurzer Rückblick in die Geschichte der Bildung offenbart das Schicksal der klassischen Fächer in der Schule. Nach der Barbarei des Zweiten Weltkrieges hat man gewiss Latein und Griechisch im Fächerkanon der Gymnasien wieder eine gesicherte Stellung eingeräumt. Und die Antike hat als Lerninhalt wieder Relevanz erhalten. Die vielversprechenden Reklametitel »Menschenbildung« oder »humanistische Bildung« kamen einem Bedürfnis der Zeit entgegen. Gleichwohl ätzten Schülerinnen und Schüler über die eintönige Paukerei im Unterricht nicht weniger als über die außen und innen gräulichen Sprachlehrbücher. Die Lektüreausgaben mit ihren faden Textwüsten wirkten eher abstoßend. Das Image der Fächer, die die Antike vermittelten, war schlecht.

Weshalb es durchaus verständlich war, warum sie in der großen Bildungsreform etwa in der Mitte des letzten Jahrhunderts völlig in Misskredit gerieten. Saul B. Robinsohn, der Inaugurator der sog. »Curriculumreform«, sprach Latein und Griechisch 1967 schlichtweg das Existenzrecht am Gymnasium ab, es sei denn sie würden ihre gesellschaftliche Relevanz mit den von ihm vorgeschlagenen Methoden nachweisen. Was für die fachpolitischen Vertreter der antiken Fächer höchste Gefahr und Chance zugleich war. Sie haben sich zweifellos damals prächtig geschlagen. Unter den Vorgaben von »Lernziel« und »Lerninhalt« haben die tüchtigsten Vertreter die Fachleistungen jeweils

von Latein und Griechisch in einem klar überschaubaren System aufgelistet, in einer sog. »Lernziel-Matrix«, die jedem die Kulturbereiche vor Augen führte, in denen sich die Lernenden Wissen und Fähigkeiten aneignen konnten und sollten. Gewiss eine Sternstunde der Antike. Auf dieser Grundlage wurde der altsprachliche Unterricht geradezu revolutioniert. Methodik und Didaktik orientierten sich an den neuesten pädagogischen Entwicklungen. Die Sprachlehrbücher wurden farbig und bebildert, die Lektüreausgaben erhielten ein buntes und variables Erscheinungsbild. Die Fächer blühten auf (ausführlicher dazu Kipf, St.: Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Bamberg 2006).

Bildungsziel »homo digitalis«?

Bis – nach einiger Zeit – am Horizont dunkelste Wolken aufzogen. Die digitale Revolution, die die ganze Gesellschaft betrifft, nicht in geringem Maße auch die Schule. »Digitalisierung verändert die Bildung.« So die Überschrift über einem SZ-Kommentar 2023. Der Heranwachsende bedarf einer tiefgreifenden Bildung nicht mehr. Er kommt mit handy, tablet, smartphone oder Chatbot aus. Sein Wissen bezieht er ad hoc aus den metallenen Datenspeichern der KI-Maschinen und stellt es ungeniert zur Schau. Der Mensch ist auf dem Weg in die Digitale Welt. Er wird zu einem Homo digitalis. Der Psychologe und KI-Kenner Christian Montag gibt dazu in seinem Buch »Homo digitalis. Smartphones, soziale Netzwerke und das Gehirn. 2018) den treffenden Kommentar:

»Ich stelle mir selber die Frage, ob sich unsere Gattung Homo sapiens durch den ständigen Umgang mit digitalen Welten in seinem Wesen verändert. Wird der Homo sapiens in Zukunft eine noch stärkere Symbiose mit der digitalen Technik eingehen? Und was passiert dann genau? <...> Der Transit vom Homo sapiens hin zum Homo digitalis würde eine interessante evolutionäre »Karriere« des modernen Menschen darstellen.«

Dieser neue Mensch erleidet – längst erkennbar – irreversible Schäden an Körper, Hirn und Seele. Untersuchungen belegen den Verlust an körperlicher Mobilität, die Abnahme des konzentrierten Denkens, die Verringerung des Arbeitsgedächtnisses, die Minderung der Fähigkeit, das sog. episodische Gedächtnis, also das Erfahrungswissen zu steigern, zunehmende Sprachlosigkeit, die Einschränkung der Intimsphäre, die Abnahme der emotionalen Erregbarkeit und der unmittel-

baren Kommunikationslust, den Rückzug in die vorrangige Begegnung mit dem technischen Gerät zum Schaden einer sozialen Kontaktfreude, letztlich die Überbetonung der eigenen, sich an medialen Vorbildern orientierenden Person – Verhaltensänderungen, die die Soziologen unter dem Begriff der »digitalen Singularisierung« zusammenfassen. »Je größer ihre Vernetzung durch die sozialen Medien, desto stärker die Vereinsamung der Jugend.« So die Feststellung von Experten. Die Psychologie erkennt hier die Tendenz zu einem »exzessiven Individualismus«, der das »Fehlen von emotionaler Wärme« und »den Verfall der direkten menschlichen Beziehungen« zur Folge hat (vgl. Nicolas Auray: Der Mensch im Netz. In: Unsere digitale Zukunft, 2017, 241 ff.). Was kaum durch die Menge oberflächlicher Kontakte mit Followers auf online-Plattformen ausgeglichen werden kann.

Zum Homo digitalis mutiert, geht der junge Mensch, ohne sich dessen bewusst zu sein, einer für ihn durchaus gefährlichen Zukunft entgegen. Weshalb man von vielen Seiten her warnt. Alle Kräfte seien zu mobilisieren, um diesem »digitalen« Menschen den »natürlichen« entgegen zu stellen, den »homo doctus«, den »gebildeten Menschen«. Was nur gelinge, wenn man ihn formt und ausstattet mit den Mitteln der Kultur, wie sie eine mehrtausendjährige Tradition zur Verfügung stellt. Lässt es die in Gang befindliche »kulturelle Transformation« überhaupt noch zu, dass ein Heranwachsender dazu befähigt wird, in der sich stets erneuernden Welt, »in einer technologischen Umbruchphase, vielleicht gar einer Zeitenwende« (Carsten Könnecker, Hg.: Unsere digitale Zukunft. 2017) zu einer freien, selbstbestimmten und verantwortlichen Persönlichkeit zu reifen, ohne die eine menschliche »community« nicht bestehen kann? Der Homo digitalis, ein »Zwitter zwischen Mensch und Smartphone«, (Moritz Holfelder, BR24) ist zur größten Bildungsherausforderung aller Zeiten geworden.

»Die guten Geister« der Antike

Alle Wissenschaften, die sich ernsthaft mit dieser existentiellen Problematik auseinandersetzen – ob in Studien, Spezialveröffentlichungen oder in Forschungsgremien – sind sich im Tenor darin einig, dass man der drohenden Entmenschung mit allen Möglichkeiten menschlicher Selbstbehauptung zu begegnen habe. Herausgefordert seien alle Vermittler von Bildung. Sie müssen Wege ausfindig machen, auf denen die jungen Leute ihr Selbstverständnis in der Neuen Welt der Digitalisierung und der Künstlichen Intelligenz gewinnen und mit Nachdruck

zur Geltung bringen können. Das vorzügliche Buch von Jan Roß (Bildung. Eine Anleitung, 2020) hat sich dieser Aufgabe verschrieben. Er geht von folgender Analyse der in Gang befindlichen Entwicklung aus:

»Das sind Aussichten, die unser Menschenbild nachdrücklich in Frage stellen. Nicht in erster Linie, weil wir uns davor ängstigen müssten, dass mit der künstlichen Intelligenz eine neue Evolutionsstufe erreicht und die Herrschaft des homo sapiens durch eine Revolution der entfesselten Apparate gestürzt werden könnte. Sondern weil der denkende, emanzipierte Automat schon rein prinzipiell die Grenze zwischen Materie und Bewusstsein verwischt, weil er eine Definition des Menschseins ins Zwielicht rückt, die auf Vernunftbesitz und Selbstbestimmung gründet.«

Dem Autor geht es darum, den Menschen so zu erhalten, wie er sich seit je selbst verstanden hat: als vernunftbegabt, selbstbestimmt, moralisch wertend, religiös, emotional zugänglich, politisch-sozial orientiert, geschichtsbewusst. Wenn Gabriel Marcel sagt: »Wir sind als Lebewesen geboren, Menschen müssen wir erst werden«, so sind in den angezeigten Eigenheiten die Felder festgelegt, auf denen sich die Bildung des künftigen Menschen zu bewähren hat. Alle Bildungskonzepte werden sich darauf ausrichten müssen, wollen sie dem homo sapiens im digitalen Zeitalter die Chance zur Selbstbehauptung belassen. So dass er als »natürlicher« Mensch in die Lage kommt, seinen humanoiden Konkurrenten Paroli zu bieten.

Jan Ross sieht in seinem Buch im steten und tiefgründigen Umgang mit den tradierten Bildungsgütern die Rettung des Menschseins vor den Gefahren einer digitalen Vereinnahmung. Er nennt auch klar die Kulturbereiche, durch deren Angebote sich solche Bildung konstituiert. Seine Worte haben geradezu einen poetischen Klang:

»Mit dem Erbe von Dichtung und Kunst, aber auch von Geschichte, Wissenschaft und Philosophie sind wir von einer Wolke von guten Geistern umgeben – und Bildung bedeutet das magische Lösungswort zu kennen, mit denen wir diese Geister zum Sprechen bringen und zu Hilfe rufen können.«

Der klassische Philologe und zugleich Philosoph Jan Roß weiß, wo diese »guten Geister« zu Hause sind: zu allererst in der Literatur der Antike und in deren Wirkungen in der Kultur Europas und der westli-

chen Welt. Die Antike ist demnach, so betrachtet, nicht tot. Die Geister, die sich von dort zu Hilfe rufen lassen und existentiellen Halt geben, wirken – als Bildungsstoffe materialisiert – gleichsam wie Säulen der Digitalen Welt, die auf dem klassischen Fundament aufruhend über die Jahrhunderte emporgewachsen sind und gleichsam den Architrav der heutigen Kultur und Zivilisation tragen.

Wie und wie stark eine Beschäftigung mit den antiken Texten dem Grundbedürfnis nach einer zeitgemäßen und zugleich widerständigen Bildung genügen kann, insofern sie uns als geborene Lebewesen zu Menschen macht, lässt sich in den einschlägigen Kultur-Bereichen exemplarisch vor Augen führen. Dieser Aufgabe versucht die hier vorgelegte Publikation »Antike. Bildung – ein Besitz für immer« gerecht zu werden, indem sie in den drei Kernbereichen Politik (als »Praxis« der Geschichte und Theorie der Wissenschaft), Dichtung (als belletristische Literatur), und Philosophie (als Suche nach Sinn und Wahrheit von Leben und Welt) die »guten Geister« der Antike zum Sprechen bringt und zu lebendigen Vermittlern von Bildung macht.

Literaturnachweise:

Auray, N.: Der Mensch im Netz. In: Unsere digitale Zukunft (hg. von Künnecker, C.). Düsseldorf 2017, 241 ff.

Kipf, St.: Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Bamberg 2006.

Künnecker, C. (Hg.): Unsere digitale Zukunft. In welcher Welt wollen wir leben? Düsseldorf 2017.

Maier, F.; Wider den homo digitalis. Substantielle Bildung als Kontrapunkt. In: FORUM CLASSICUM 3/2022, 213 ff.

Montag; Chr.: Homo digitalis. Smartphones, soziale Netzwerke und das Gehirn. Wiesbaden 2018.

Robinsohn, S.B.: Bildungsreform als Revision des Curriculum. Neuwied/Berlin 1967

Roß, J.: Bildung. Eine Anleitung. Berlin 2020.

Westphalen, K.: Basissprache Latein. Argumentationshilfen für Lateinlehrer und Freunde der Antike. Bamberg 1992.

Winkler, Ph.: Creep. Der Mensch in virtuellen Welten. Berlin 2021.

Grundgedanken:

Präsenz der Antike auf dem Felde der Politik

Sticht uns nicht die Antike aus allen Ecken und Enden in die Augen, wenn man sich nur aufmerksam und mit Bedacht umschaute? Nehmen wir das weite Feld des Staates, um das es in diesem Buch geht. Begriffe wie Demokratie, Politik, Republik, Senat, Konsul, sozial, Justiz, Institution, autokratisch, Anarchie, legal, legitim, konstitutionell, Aristokraten, Oligarchen, Imperialismus, Ideologie, Revolution, rhetorisch. Die Reihe ließe sich fortführen. Man wird gewiss dagegen halten: Dieses Sprachmaterial hat sich doch längst in die modernen Sprachen installiert. Die Wörter und Begriffe sind eingebürgert. Sie werden einfachhin gebraucht im täglichen Sprachusus, in Diskussionen und Dialogen. Ohne dass man von ihrer Grundbedeutung oder Herkunft zu wissen braucht oder davon gar erfahren will.

Geschichtsloser Umgang mit den Begriffen

Doch ist eine solchermaßen unreflektierte Sprachpraxis ausreichend? Macht sie jemanden zu einem gebildeten Menschen? Oder verschafft ihm nicht erst das Wissen um ihren Sinnbereich diese Qualifikation? Etwa darüber, wann, wo und wie die Staatsform der Demokratie entstanden ist? Und unter welchen Schicksalsschlägen sie über die Zeiten hin gelitten hat, bis sie sich als einigermaßen stabile Staatsform etablierte? In stets harter Konfrontation mit ihrem Gegenmodell der Autokratie, die auch unter den Namen Tyrannis, Despotie oder Diktatur firmiert? Oft genug in Tumult, Revolte oder Revolution endend? Sollte da nicht jeder spüren, welch fragiler Besitz Demokratie ist? Wer heute von russischem Imperialismus spricht, darf darüber nicht urteilen, ohne eine Ahnung von der herkömmlichen Ideologie dieses Herrschaftsanspruchs zu haben.

Auch Ereignisse sollten ihm bewusst sein, in denen imperialistischer Machtwahn in Aggression und Krieg explodiert ist mit der Folge von Vernichtung, Leid und Trauer. Mit so tiefgreifender, erschütternder Wirkung, dass in denen, die den Begriff heute im Munde führen, spontan Gefühle der Empörung, der Betroffenheit, auch des Mitleidens aufkommen. Womöglich in Kenntnis der großen welthistorischen Zusammenhänge, die die Wirkung des Imperialismus bei wechselnden Machtzentren auf die Menschheitsgeschichte anzeigen. Ähnliches ließe sich zu den Wissensvoraussetzungen beim Gebrauch der Begriffe

Republik, Aristokraten, Oligarchen, Anarchie sagen. Oder weiß jeder, der das Wort »Politik« stets im Munde führt, überhaupt, was das Wort eigentlich meint? Der »Gebildete«, der sich bei gesellschaftlichen Veranstaltungen – in Kongress-, Wahl- oder Parteitagreden – über politische Themen zu Wort meldet, oder der sich in Talkshows als rhetorisch geschulter Interessensvertreter präsentiert, bedarf er nicht einer fundierten Allgemeinbildung? Nur auf ihrer Grundlage werden seine Reden oder Äußerungen zu schlagkräftigen und überzeugenden Texten – auf öffentlicher Bühne oder in Rundfunk- und Zeitunginterviews. Nur so präsentiert er sich im Studio vor laufender Kamera als kompetenter Mitdiskutant.

»Plappernde IT-Papageien«

Beim Stichwort »Text produzieren« stellt sich jedoch sofort der Widerpart zur Allgemeinbildung in die Quere. Die Digitalisierung und zuletzt – in ihrer bislang höchst potenzierten Version – die Künstliche Intelligenz (KI). Sie würden Bildung verändern und ersetzen, wie ihre wissenschaftlichen Vertreter betonen. Zumal das Sprachmodell Chat-GPT könne zu allen Themen in Sekundenschnelle bei entsprechender Dateneingabe fundierte Texte mit Bildern anbieten, deren sich die damit Belieferten fast voraussetzungslos zu bedienen imstande seien. Sie hätten detailliertes Material in der Hand, das auch dramatische, schicksalhafte Szenarien mit einschließe, nicht ohne Gefühleffekte.

Wer im Raum der Politik sich dieser Textprodukte der mit allen möglichen Daten gefütterten KI-Maschinen bedient, sei, so glaubt man, in der Lage, mit den gelieferten Vorlagen, wenn er sie vorliest oder auf ihrer Grundlage diskutiert, als gewiefter Staatsmann oder Staatsdiener eine Show vor dem Publikum zu bieten. Eine verzerrte oder veruntreute Wirklichkeit! Die Redner oder Diskutanten orientieren sich an Sprachprodukten aus zweiter Hand. Sie treten, wie man nicht ohne Ironie sagt, als »plappernde IT-Papageien« auf. »Wahr« oder »fake«? Niemand weiß darüber Bescheid. Der Manipulation ist Tür und Tor geöffnet. Nur eine vertiefte Bildung an den Ereignissen, Verwerfungen und Wendepunkten der Geschichte steht dagegen.